

Zwei Lebensläufe



Bild: Zeller

Zwei Kuhkinder – links Nr. 44560 weiblich, rechts Nr. 20203 männlich

Nachdem die besonders mineral- und immunstoffreiche Muttermilch der ersten Stunden ihren Lebensstart erleichtert hat, werden sie von der Mutter getrennt. Jetzt erhalten sie Milch aus dem Saugeimer und Wochen später Rau- und Kraftfutter.

Bald trennen sich die Wege der beiden. Kalb Nr. 20203 wird abtransportiert. Als männliches Rind bringt nur sein Fleisch späteren Gewinn. Im Mastbetrieb legt es täglich über 1 kg Gewicht zu, bis der Jungbulle nach ca. 18 Monaten als Steak oder Schmorfleisch auf unserem Mittagstisch landet. Vielleicht wird das Tier aber auch nur vier Monate alt, wenn es um das zarte Kalbfleisch geht. Immer noch etwas Besonderes sind die Milchmastrinder, die im Alter von 10 Monaten mit 250-350 kg geschlachtet werden. Sie sind das schmackhafte, aber teure Ergebnis der Mutterkuhhaltung, bei der die Milch der Kuh ganz ihrem Nachwuchs vorbehalten bleibt.

Nummer 44560 wird seine Karriere als Milchkuh machen. Da sie erst Milch liefern kann, wenn sie selbst gekalbt hat, führt sie bis dahin ein unbeschwertes Leben. Nach 18-22 Monaten wird sie künstlich besamt. Nach ca. 285 Tagen bringt sie ein 40 kg schweres Kalb zur Welt, 2-3 Monate später wird sie erneut trächtig. Außer den Wochen vor jeder der 6-7 Geburten wird sie jetzt ihr Leben lang Milch geben – täglich zwei Mal, zusammengerechnet zwischen 40.000 und 100.000 Liter. Wenn aber im Alter von 7-9 Jahren die Milchleistung nachlässt, muss auch Nr. 44560 die Reise ins Schlachthaus antreten, denn auch ihr Fleisch kann noch verzehrt werden.

Rückblende

Einhundertundzwanzig Jahre früher hätte das Leben von Nr. 44560 und 20230 etwas anders ausgesehen. Statt zwei Nummern wären sie die Erna und der Bruno gewesen. Ihre Lebenswege hätten sich auch nicht getrennt. Zwar wären sie bei ihrer Mutter im Stall geblieben, Milch hätten sie aber auch nur kurz kosten dürfen. Die Bauernfamilie brauchte sie selbst zum Trinken, Kochen und Buttermachen. So hätte auch die erwachsene Erna geholfen, die Menschen auf dem kleinen Hof zu ernähren. Dass sie nur ein Fünftel von dem liefern konnte, was man von ihrer modernen Verwandten bekommt, lag nicht nur an ihrer wenig spezialisierten Rasse und am Futter, sondern auch an ihrem häufigen Einsatz als Zugtier.

Der Bruno wäre kastriert worden und als Ochse regelmäßig vor den Pflug und den Erntewagen gespannt worden. Nur ein reicher Bauer, z. B. im Hohenlohischen, hätte ihn statt dessen schon damals zum Verkauf gemästet.

Sicherlich wäre das Leben der beiden abwechslungsreicher gewesen. Auch auf die Weide hätten sie wahrscheinlich regelmäßig gedurft. Im dunklen, niedrigen Stall mussten sie eng nebeneinander angebunden stehen. Zum Schluss wären sie auch geschlachtet und gegessen worden – genau wie ihre namenlosen Nachfahren von heute.



Bild: LMZ

Text: Klaus Bühn